

TLZ präsentiert: Die 7. Lichtbildarena in Jena lädt vom 31. Oktober bis zum 2. November ein

Das junge Paar aus dem Altmühltal Susi Bemsel und Daniel Snaider will mit dem Fahrrad von Deutschland nach Feuerland. In einem Jahr ans Ende der Welt. Aus einem werden vier Jahre, statt einem haben sie fünf Kontinente durchquert. Die

beiden kehren am Ende mit einem alten „TukTuk“, einem dreirädrigen Taxi aus Südostasien, in die Heimat zurück und haben schließlich 73 000 Kilometer bewältigt. Im Gepäck haben sie einen Weltrekord. Es ist eine Geschichte voller Emotionen,

Herausforderungen, Neugier und der Sehnsucht nach Freiheit und Abenteuer. Eine große Reise hautnah am Rhythmus der Erde. Die digitale Bilderschau „Erdanziehung“ ist am Samstag, 1. November, bei der 7. Lichtbildarena Jena zu erleben.

Der stille Stolz der Bolivianer

Pure Freiheit auf der salzigen Piste mit dem Fahrrad

■ Von Susi Bemsel und Daniel Snaider

Jena. (tlz) Barfuß durchwaten wir einen seichten Fluss, an dessen Rändern sich Eis gebildet hat. In einer Höhe von durchschnittlich 3000 Metern sind die Nächte bitterkalt. Tagsüber fahren wir deshalb mit Handschuhen und Mütze. Mitten im Fluss steht ein LKW, der von der Furt abgekommen im losen Flusssand feststeckt. Der Fahrer wartet bereits seit zwei Tagen auf Hilfe. Dankbar nimmt er die Lebensmittelration entgegen, die wir ihm anbieten. Verdurstet wird er kaum. Wir versprechen im nächsten Dorf nochmals Bescheid zu geben, wann immer das auch kommen mag.

War der Verkehr bisher kaum erwähnenswert, ist er jetzt ganz zum Erliegen gekommen. Wir genießen die Einsamkeit und die herbe Schönheit der andinen Hochebene, die sich baumlos vor uns erstreckt. Einzelne Lamaherden streifen über den steinigen, unfruchtbaren Boden und grasen an den wenigen gelbbraunen Grasbü-

scheln. In der Ferne ragen die Kegel schneebedeckter Vulkane in den Himmel. Die mit Gras bedeckten Hütten und Viehverschlänge der Ansiedlungen passen sich nahtlos in die farblose Umgebung ein. Sie wirken leer und ausgestorben. Nur wenige Menschen treffen wir an. Die Regale der kleinen Dorfläden sind so spärlich gefüllt, dass sogar unsere Packtaschen noch mehr zu bieten haben. Zumindest Thunfisch und Kekse gibt es immer.

■ Frische Semmeln aus dem Lehmbackofen

Frische Semmeln stammen aus den dorfeigenen Lehmbacköfen und werden fast täglich gebacken. Ein leerer weißer Stoffsack weist auf die Tür hin, hinter der sie zu finden sind. Wasser beziehen wir, wie die Einwohner auch, aus einer nahen Quelle oder von der Dorfpumpe in der Ortschaft. Trotz der Kargheit und Einfachheit haben wir uns in einem Land lange nicht mehr so wohl gefühlt. Und das liegt hauptsächlich

an den Bolivianern. Sie begreifen uns freundlicher und offen, sind dabei jedoch angenehm zurückhaltend. Kein Mensch fragt uns nach Geld, keiner schreit „Gringo“. Trotz ihrer kargen Lebensweise strahlen sie einen gewissen Stolz aus, der ihnen sehr gut steht.

Kurz vor Erreichen der Kuppe bremsen unser Mitreisende Gilles so stark ab, dass Susi ihm fast hinten draufknallt. Irgendetwas stimmt nicht! Mit skeptischem Blick inspiziert er seinen Aluminiumgepäckträger. Eine Strebe ist gebrochen. Im Umkreis von hundert Kilometer werden wir keine professionelle Hilfe finden. Wir müssen improvisieren. Mit Lochband, Kabelbinder und Gewebeklebeband wird die gebrochene Strebe gesichert. Susi scheint als Krankenschwester zufrieden mit der Reparatur: „In zwei bis drei Wochen kann er es wieder voll belasten!“

Seit Guatemala sind wir das dritte Mal mit Gilles gemeinsam unterwegs. Der Zufall oder das Schicksal bringt uns auf seltsame Weise immer wieder zusammen. Auch



Der Salar de Uyuni in Bolivien ist die größte Salzpfanne des Planeten. Wenige Monate im Jahr ist der See ohne Wasser. Das Salz ist steinhart und besonders für Fahrradfahrer interessant: Es gibt keine Anstiege...

der schlaksige Franzose hat das gleiche Ziel. Er will nach Feuerland... Oben an der Kuppe hält Gilles nochmals an. Diesmal ist der Grund erfreulicher. Am Horizont taucht eine weiße endlose Ebene auf. Wir haben den größten Salzsee der Erde erreicht. „Auf diesen kleinen Punkt müsst ihr zusteuern!“, erklärt uns der Lamahirte. Eine Decke über seinen Schultern schützt ihn vor dem kalten Wind. Wir stehen am Rande des Sees. „Von dort könnt ihr die nächste Insel sehen und gelangt zum anderen Dorf!“ Wir sind zappelig, voller Vorfreude. Die Reifen le-

gen ihre ersten Umdrehungen auf dem weißen Untergrund zurück. Das Knirschen ist ungewohnt. Das Salz ist hart und grobkörnig, reflektiert die Sonne gleißend hell. Ich muss meine Sonnenbrille aufsetzen, die ich mir in La Paz bei einem Straßenhändler für wenige Bolivianos speziell für diesen Anlass zugelegt habe.

■ Blauer Himmel und weiße Fläche

Übermütig toben wir uns aus und sind in Hochstimmung. Wie Verrückte fahren wir Kreise und Achter und

beschleunigen auf ein ungeheures Tempo, ohne auf irgendeine Art von Hindernissen zu stoßen. Hier ist nichts, außer blauer Himmel und weißer Fläche. Leicht außer Atem gekommen, schlagen wir die Richtung ein, die uns der Lamahirte vorgegeben hat. Etwa 40 Kilometer sollen es bis zu der kleinen Insel sein. Den trockenen See aus Salz überzieht ein perfektes Muster aus sechseckigen, auskristallisierten Salzrändern in der Größe einer Gladiatortripza. Aus der Luft betrachtet muss die Fläche wie eine gewaltige, weiße Bienenwabe wirken. Keine Bäume, keine

Häuser, keine Berge die an uns vorbeiziehen. Vertikale Linien gibt es keine. Durch das Überfahren der Salzränder entsteht ein gleichmäßiges „to-tong, to-tong, to-tong“. Die kaum merkliche Erschütterung ist das einzige Indiz, dass wir uns vorwärts bewegen. Meter für Meter, Kilometer um Kilometer, nichts ändert sich. Entfernungen zu schätzen ist aussichtslos, das Auge hat keinen Halt. Das Gefühl auf dem größten Salzsee des Planeten Fahrrad zu fahren, ist noch viel großartiger als wir es uns vorgestellt hatten. Es ist pure Freiheit!...

Diebe am Tuk Tuk mitten in der Nacht

Fast zu Hause werden die beiden Weltreisenden von dunklen Gestalten in Bedrängnis gebracht

Jena. (tlz) Im Osten türmen sich die schneebedeckten Gipfel der Pyrenäen auf. Vom Fahrtwind des Tages ausgekühlt, kriechen Susi und ich, kaum steht das Zelt, in unsere Schlafsäcke. Wir sind müde, der Körper von der anhaltenden Kälte ausgezehrt. Wir sehnen uns nur noch nach der molligen Wärme einer Wohnung und einer heißen Dusche. Mit dem Bewusstsein, morgen, vorausgesetzt das Tuk Tuk hat keine schlechte Laune, Pamplona und die heiße Dusche erreichen zu können, fallen wir bald in einen bleiernem Schlaf. Wir sind in Europa!

Weit entfernte, unklare Wortfetzen dringen zu mir durch. „Daniel, Daniel!“ Doch das Gerüttel ist real und reißt mich aus dem Schlaf. „Daniel, Daniel!“ flüstert Susi, kaum zu hören, doch umso eindringlicher. An ihrem Tonfall erkenne ich sofort, dass sie äußerst angespannt ist. Noch nie habe ich sie bisher so nervös erlebt. „Daniel, wach auf! Da ist jemand am Tuk Tuk!“, reißt sie mich rüt-

telnd, heiser flüsternd endgültig aus meinen Träumen.

Ich setzte mich auf. Aus der kleinen Öffnung des Lüftungsschlitzes blicke ich nach draußen auf unser thailändisches Taxi. Es steht keine fünf Meter von uns entfernt. Nichts! Ich kneife die Augen zusammen. Im spärlichen Licht des Halbmondes erblicke ich tatsächlich die schemenhaften Umrisse dreier Gestalten. Sofort bin ich hellwach. Ich merke, wie mein Adrenalinpegel steigt.

Wer ist da draußen? Was wollen die? Warum schleicht jemand nachts um drei durch den Wald? Ich blicke zu Susi. Sie hat die Augen weit aufgerissen. Sollten wir jemals nachts Besuch von ungebundenen Gästen erhalten, haben wir die Abmachung getroffen, dass nur ich als Mann mich zu erkennen gebe. Wenn wir einen Vorteil haben, dann den, dass der da draußen nicht genau weiß, wer sich im Zelt befindet. Wenn es überhaupt ein Vorteil ist. Trotzdem lege ich ihr den Zeigefinger auf die Lippen, zum Zei-

chen, dass sie sich ruhig verhalten soll. Wo ist das Pfefferspray? Ich taste mit meiner Hand zum Kopfbende des Schlafsacks. Mist! Ich kann es nicht finden. Stattdessen halte ich das GPS-Gerät in der Hand. Ich stöhne unmerklich auf, als mir einfällt, dass ich das Spray im Tuk Tuk gelassen habe. Schließlich sind wir in Europa, was soll hier passieren? Ich beiße mir auf die Zunge. Haben wir denn aus der verschwundenen Kamera in der Mongolei nichts gelernt?

■ Den Pfefferspray im Fahrzeug vergessen

Die drei Gestalten haben bemerkt, dass sich in dem Zelt etwas rührt. Langsam und gemächlich, sehe ich wie sie sich in die Richtung der nahen Straße entfernen. Leise atme ich auf. „Bleib hier!“, flüstere ich Susi zu, „ich hole erst mal das Pfefferspray!“

Sie nickt ängstlich. Nur mit T-Shirt und Unterhose bekleidet, schlüpfte ich in

meine Schuhe und gebebe mich in die eiskalte Nacht. Die Fahrräder hängen noch hinten am Fahrzeug. Im Tuk Tuk fallen mir aber sofort die durchgeschnittenen Bänder der Tasche mit den Diafilmen, Tonaufnahmegeräten, samt Aufnahmen der letzten Wochen auf. Die Tasche selber ist verschwunden. Der Inhalt ist für die Diebe wertlos, für uns nicht zu ersetzen.

Zurück im Zelt, erkläre ich Susi hastig, dass wir hier weg müssen. „Jetzt sofort! Wir ziehen uns an und haufen ab!“ Sie nickt nur. Beide ziehen wir uns im Zelt blitzschnell unsere Hosen und Jacken über. Gerade als ich wieder das Zelt verlassen will, sehe ich die drei Gestalten zurückkommen. Damit wird die Lage zu einer ernsthaften Bedrohung. „Die Beute war ihnen nicht genug!“ Ich greife nach dem Pfefferspray. „Du musst jetzt was tun!“, schießt es mit durch den Kopf. „Aber was?“

Drei gegen einen. Das Verhältnis ist denkbar ungünstig in dieser Nacht. Noch wissen sie nicht, dass eine Frau dabei ist. So weit darf es nicht kommen. Ich habe nur ein Pfefferspray, aber was haben die Kerle dabei? Messer? Schieß-eisen? Tausend Gedanken rasen mir binnen Bruchteilen von Sekunden durch den Kopf. Hilfe holen! Wo? Weglaufen? Zu spät!

Die Gestalten haben sich dem Tuk Tuk genähert und steuern jetzt unser Zelt an. Ich spüre Susis ängstliche Blicke in meinem Rücken. Sie zittert. „Hätte ich bloß ein Telefon! Dafür habe ich nur so ein unnützes GPS-Gerät.“

In meiner Verzweiflung schalte ich das GPS-Gerät ein. Das Display beginnt zu leuchten. Ich halte mir das handygroße Gerät ans Ohr und nuschle laut vor mich hin. Immer wieder lasse ich dabei das Wort „Polizia“ fallen! Ich öffne den Reißverschluss des Zeltes und steige aus. Die Männer stehen wenige Schrit-

te vor dem Zelt. Auf einmal höre ich, den Anführer der Gruppe sagen: „We are the police!“ Diese Dreistigkeit macht den Ernst der Lage besonders deutlich. Zu was sind die drei Männer fähig?

Sämtliche Muskeln sind angespannt. In der anderen Hand umklammere meine Finger krampfhaft das Pfefferspray. Der Zeigefinger am Knopf. „Stopp! Ihr seid nicht die Polizei. Die habe ich gerade verstanden!“ In zwei Minuten werden sie hier sein!“, sage ich mit lauter, fester Stimme auf Englisch und halte das leuchtende GPS-Gerät demonstrierend in die Höhe. Plötzlich geht alles ganz schnell. Kaum ausgesprochen, drehen sich die beiden hinteren Männer um und laufen Richtung Hauptstraße. Der Anführer ist unschlüssig. Als er aber bemerkt, dass seine Kumpane ihn im Stich lassen, dreht auch er sich um und rennt ihnen hinterher. Alle drei Männer verschwinden in der Dunkelheit.

Während Susi hektisch beginnt, das Gestänge aus dem Zelt zu ziehen, versuche ich das Tuk Tuk zu starten. Ich höre sie nervös schimpfen, aber sie hält sich tapfer. „Komm schon! Komm schon!“, versuche ich den jaulenden Motor zum Leben zu erwecken. Die Nacht ist eisig. Immer wieder drehe ich den Zündschlüssel. „Komm schon, nur dieses eine Mal noch!“ Minuten werden zu einer halben Ewigkeit, bis der Motor endlich aufheult. Tortur, Quälerei. Ich schalte sämtliche Lichter und die Warmlinienanlage ein. Das riesige Knäuel aus Zelt, Schlafsack und Isomatte schmeißen wir ins Tuk Tuk. Fast vier Jahre sind wir jetzt unterwegs, nur noch wenige Tagesetappen von zu Hause entfernt, schießt es mir durch den Kopf. Der Boden ist gefroren, Eiskristalle glitzern auf der Straße. Sie ist spiegelglatt.

ZUR SACHE

Bei der 7. Lichtbildarena vom 31. Oktober bis 2. November in den Hörsälen 1 und 2 im Jenaer Uni-Campus am Ernst-Abbe-Platz haben die Jenaer Fotojournalisten und Organisatoren Barbara Vetter & Vincent Heiland wieder internationale Fotografen und Abenteurer eingeladen. Die Besucher kommen aus allen Ecken Thüringens sowie dem gesamten Bundesgebiet, um dem „Festival der Kulturen“ beizuwohnen. Das Spektrum der dargebotenen Vorträge reicht von spannenden Abenteuerberichten über Natur- bis hin zu hintergründigen Länderreportagen.

PROGRAMM

- Fr, 31. Oktober, 13.30 Uhr: Seminar „Tier- und Naturfotografie“ von dem Schweizer Wildlife-Fotografen Thomas Shampato (Plätze sind begrenzt – Anmeldung erforderlich!)
- Fr, 31. Oktober, 17 Uhr: „Tibets letztes Geheimnis“, Eröffnungsvortrag auf Panorama-Leinwand von dem Münchner Fotojournalisten und Filmemachern Bruno Baumann
- Fr, 31. Oktober, um 20 Uhr: „Sibirien – Einkalt erwischt“, der Geheimtipp mit dem Russlandexperten und -liebhaber Konstantin Abert
- Sa, 1. November, 11 Uhr: „Kältefieber“ von dem Wettbewerbsgewinnern 2007 Elena Poddubnaja & Oliver Schmidt über eine Rad- und Kajakreise um den Polarkreis
- Sa, 1. November, 14.30 Uhr: „Erdanziehung“, humorvoller Vortrag für die ganze Familie von Susi Bemsel & Daniel Snaider
- Sa, 1. November, 17.30 Uhr: „Die Erde aus dem All“ von dem Geografen Dr. Robert Meisner, der mit faszinierenden Satellitenbildern den Einfluss des

Menschen auf die Erde dokumentiert

- Sa, 1. November, 20 Uhr: „Indien – Von Küste zu Küste“ von Andreas Pröve, der seit einem Motorradunfall querschnittsgelähmt mit dem Rollstuhl reist
 - So, 2. November, 11 Uhr: „Wildes Deutschland“ von dem bekannten Naturfotografen Norbert Rosing, der im Auftrag von „National Geographic“ alle Nationalparks Deutschlands auf Celloloid brannte
 - So, 2. November, 16 Uhr: „Alaska & Kanada“ von Thomas Shampato, der hautnahe Begegnungen mit Bären, Adlern, Elchen und Walen ermöglicht
 - So, 2. November, 19 Uhr: „Zu Fuß über den Alpenhauptkamm“, die Deutschland-Premiere des mehrfach ausgezeichneten Österreicher Bergfotografen Herbert Raffalt
- Weitere Spezialitäten des 7. Dia-Festivals sind die allgemeinverständlichen Vorträge über aktuelle Forschungsthemen, die mit Unterstützung der Friedrich-Schiller-Universität angeboten werden, und der „Wettbewerb der Kurzvorträge“ als Plattform für engagierte Amateur-Fotografen, Abenteurer und Reiselustige. Im Foyer wartet eine ideenreiche Spielecke mit kostenfreier Betreuung auf Kinder! Abgerundet wird das Festival-Wochenende mit internationalen Speisen, Infoständen aus dem Reise-, Foto- und Outdoorbereich und einer Fotoausstellung über die Kanada-Reise der beiden Lichtbildarena-Organisatoren Barbara Vetter & Vincent Heiland zusammen mit ihrer zweijährigen Tochter Saba.

➤ Ausführliche Informationen rund um die Lichtbildarena unter: www.lichtbildarena.de



Unterwegs mit dem Tuk Tuk: Oft bauten die Weltreisenden ihr Zelt gar nicht auf und schliefen direkt neben ihrem Gefährt wie hier in einem ausgetrockneten Wadi auf der Sinai-Halbinsel. In den Pyrenäen allerdings naherten sich Diebe, die nur durch einen Trick verschleudert werden konnten.